



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der einen Menschen erst hinaustreibt und dann seine Entfernung bedauert, unverständlich die Unfähigkeit, ein geschehenes Unrecht um jeden Preis wieder gut zu machen, wäre der Preis selbst die harte Aufgabe, einmal schamlos die Wahrheit zu sagen, unverständlich eigentlich an allem, was nach der Verlobung geschah, die Art, wie sie es gethan oder gesagt hat. Ich habe an ihr die Erfahrung gemacht, daß es eine ganze Klasse von Wesen giebt, mit der ich nicht verkehren kann, weil sie von allem, was mir natürlich und griffgerecht ist, durch eine dicke Mauer anerzogener Konventionen getrennt sind. Ich habe keine Lust, die Erfahrung zum zweitenmal zu machen.

Damit ging er. Jetzt ist auch er gestorben, und Tausende klagten ihm nach. Er hat, soviel mir bekannt, nie wieder einen Menschen in seine Tiefe blicken lassen. Aber eins konnte ich seit jener Zeit an ihm bemerken: er war duldsamer gegen Vorurteil und Zimperlichkeit geworden, wo sie ihm in seinem Berufe begegneten. Früher setzte er die Leute, die ihn mit solchen Eigenschaften aufhalten wollten, kurz und hohnvoll vor die Thüre; jetzt war er milder und ließ sich herbei, ihnen mancherlei auszureden. Das verdanken sie ihr, von der sie nichts wußten.*)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Politischer Karneval. Nach dem Jahre 1848 wurde oft von einem Wettlauf der festländischen Regierungen gesprochen, deren jede es allen andern in der Wiederherstellung abgelebter Einrichtungen zuvorzuthun suchte. Heute scheint zwischen den Völkern ein ähnlicher Wettstreit entbrannt zu sein. Fast überall ist die Haupt Sorge des Tages, am handgreiflichsten und unwiderleglichsten darzuthun, daß unser Geschlecht die politische Freiheit nicht vertragen könne. Noch behaupten die Franzosen einen Vorsprung; angeborne Gaben und durch Tradition vererbte Geschicklichkeit, dazu der Segen des unverfälschten Parlamentarismus begünstigen sie entschieden. Aber sie haben allerorten gelehrige Schüler, die sich entschlossen zeigen, den Meistern den Ruhm der Führerschaft streitig zu machen. Das jetzt wieder in Paris vorgeführte Kunststück, der Regierung alle irgend erdenklichen Verlegenheiten zu bereiten, sie der Tyrannei und des Verrates anzuklagen, wenn sie sich wehrt, und der

*) Berichtigung. In der ersten Hälfte der vorstehenden Erzählung sind durch ein Versehen einige Druckfehler stehen geblieben. S. 430, Z. 14 v. u. lies „sie“ statt „Sie“, S. 431, Z. 12 v. u. „Auf“ statt „Beruf“.

Schwäche, wenn sie sich nicht wehrt, die Bildung einer neuen Regierung durch eigne vorsichtige Zurückhaltung und Abschrecken anderer zu erschweren, und dann zu jammern oder zu spotten, weil sie nicht besser ausgefallen ist: das würde man anderswo genau so gut treffen, hat das zum Teil auch schon bewiesen. Und daß keine noch so ernste Lage zum, wenngleich nur vorläufigen, Austragen der elendesten Parteizwistigkeiten bestimmt, lehrt jeder Tag. Das kläglichste Schauspiel bietet augenblicklich ohne Frage Ungarn, dessen Bewohner uns stets als politisch geschult und reif gerühmt worden sind. In Italien, wo man die Hezypresse durch französisches Geld genährt glaubt, gebriecht es den nach Macht listernen und den Gegnern der Monarchie nicht an Vorwänden für das Lärmmachen: die traurigen Agrarverhältnisse und die Arbeitslosigkeit sind ja nicht wegzuleugnen. Um was aber ist das tolle Treiben in Budapest losgegangen? Um die Examenstheu der Studenten! Niemand wird es den jungen Leuten verübeln, daß sie lieber eine Sprache weniger lernen möchten, aber das Vaterland gerät doch dadurch nicht in Gefahr. Fernerstehenden und kaltblütigern Zuschauern kommt das Ganze wie ein Karnevalsstück vor, dieser Aufzug der akademischen Jugend, die so „würdig“ gegen die Zumutung, Deutsch zu lernen, protestirt, und in deren Reihen, wie ein siebenbürgisches Blatt behauptet, jeder dritte Mann ein Jude gewesen ist, voran ein Herr Polonji (vermutlich ein ins Magyarische übersehter Pohl oder Pollak) und ein Graf Karolji, offenbar derselbe, der sich kurz vorher von Kossuth hatte den Segen geben lassen und dann als genauer Freund des Kronprinzen von Oesterreich einen lügenhaften Bericht über dessen Tod in das ungarische Abgeordnetenhaus gelangen ließ; nach dem Aufzuge natürlich ein Bankett und zum Schluß die Bitte an Mr. Deroulède um Übersendung der Statuten der Patriotenliga. Keine Marzalla könnte ein schöneres Programm erfinden. Hätte die Sache nur nicht auch ihre bitter ernste Seite! Daß Aristokraten glauben, das von ihnen angefachte Feuer auslöschen zu können, sobald ihre Suppe gekocht sein wird, ist ja schon öfter dagewesen, und wenn nur sie sich dabei die Finger oder mehr verbrennen, wäre das Unglück nicht zu groß. Aber es kann viel wertvolleres dabei zu Grunde gehen. Schon haben die ungarischen Sozialisten den Veranstaltern der Straßendemonstrationen spöttisch Dank gesagt für die Verpflanzung der Politik in die Gasse und versprochen, das Beispiel zu ihnen gelegener Zeit und für ihre Zwecke nachzuahmen. Vielleicht kommt diejenige liberale Presse, welche sonst überall Verschwörung gegen den Parlamentarismus wittert, nach und nach zu der Einsicht, wo die wahren Feinde des parlamentarischen Systems zu suchen sind, und auf der andern Seite dürfte der Pfiff, den Tumult mit Lebehoch auf den Kaiser zu würzen, die richtige Würdigung finden. Die französischen Monarchisten und die italienischen Republikaner sind wenigstens aufrichtig.

Wismarck ein Fakir? Der Reichskanzler, so sagte mir ein stoffgelehrter Freund, ist nicht bloß Doktor der Theologie, er ist sogar Fakir. Na nu? sagte ich. Ja ja, woher sollte er denn das berühmte Wort haben, daß wir Deutsche niemand fürchten außer Gott? — Aber Fakir? — Ja, ihr lest eben nichts als die dummen Zeitungen. — Bitte! — Na, nichts für ungut. Aber was wollen Sie denn sagen, wenn ich Ihnen das „geflügelte“ Wort — es war Herr Büchmann, der diese Bezeichnung für ein gesprochenes Wort aufbrachte, denn geflügelt ist jedes Wort, das von der Lippe gleichsam abfliegt — also gut, wenn ich Ihnen das Wort fast ganz so aus der Zeit Alexanders des Großen nachweise? Da habe ich z. B. hier eine der neuesten Publikationen des Litterarischen Vereins in Stuttgart (Sitz der Verwaltung seit 1849 in Tübingen). Es ist die 183ste, in der Professor

Wendelin Toischer, höchst sorgfältig behandelt, das große Alexanderlied des Ulrich von Eichenbach bietet, etwa 30 000 Verse. Da können Sie nun Vers 22220 und folgende lesen, wie der Held zu den nackten Weisen, den Gymnosophisten kommt, das sind ja die indischen Fakir. Und wissen Sie, was ihr Oberpriester, der hier König heißt, dem mächtigen Eroberer schrieb? Hier hielt er mir das Buch hin und wies auf Seite 593, Vers 22269:

wir vorchten nieman wann got.

Nun, was sagen Sie dazu? Der Dichter fand das ja in seiner Vorlage so, in der Alexandreis des Gualterus von Chatillon, und diese geht damit auf alte griechische sagenumwobene Geschichten zurück.

Was ich sage? Doch nicht, daß Bismarck zum Plagiator an dem alten Fakir geworden sei?

Nun, so ist's auch nicht gemeint, aber ihr sollt begreifen, daß euer Neuestes und „Aktuellstes“ oft uralte Weltwize sind; die gleiche Lage schafft sich auch den gleichen Ausdruck.

Weltwitz gefällt mir, kann sich Bismarck gefallen lassen.

Eine italienische Wochenschrift. In Bologna erscheint seit Ende Januar dieses Jahres, herausgegeben von dem geistvollen und feinsüßlichen Dichter Enrico Panzacchi, der Giosuè Carducci als seinen Lehrer und Freund verehrt, unter Mitwirkung dieses Führers des so mächtig aufstrebenden jungen Italiens selbst und anderer Männer der Wissenschaft und der schönen Litteratur — wir nennen den trefflichen Litterarhistoriker und Essayisten Enrico Nencioni — eine neue Wochenschrift *Lettere e Arti* (Preis jährlich 15 Lire = 12 Mark), die wir den Freunden Italiens und seines geistigen Lebens aufs wärmste empfehlen. Die uns vorliegenden beiden ersten Nummern der sehr hübsch gedruckten Zeitschrift bringen schon recht ansprechende Dinge, von Carducci eine Ode auf eine Flasche 1848er Weltliner, die zum Schluß auf eine andre Ecke der Alpen weist, wo die italienische Fahne wehen solle, von Panzacchi eine Ballade vom heiligen Nepomuk (die Sünde der Königin), zum Gedächtnis des so früh geschiednen, hoch begabten Malers Luigi Serra, von Nencioni einen Aufsatz über Algernon Swinburne mit Bildnis, von dem neben Verga wohl bedeutendsten Naturalisten Siziliens, L. Capuana, eine Erzählung *Il Mago*, der Zauberer, und vieles andre Anziehende. Die reichhaltigen litterarischen und Kunstnachrichten geben selbstverständlich auch den Deutschen den gebührenden Raum. Das Blatt ist billig, gut und sehr anständig. Es wird bald das gelesenste Blatt der gebildeten Welt Italiens, besonders auch der Frauen sein.

Zur Geschichte von dem kranken Königssohne gehen uns von zwei Freunden der Grenzboten folgende dankenswerten Nachträge zu:

1. Eine bildliche Darstellung des kranken Königssohnes giebt es in der Galerie zu Kassel. In dem von dem Galeriedirektor Dr. D. Eisenmann herausgegebenen Führer wird das Gemälde unter 3. Kabinet, Italienische Schulen, Nr. 581, mit folgenden Worten aufgeführt: Andrea Celesti (1639—1706). Venedig. Der kranke Königssohn. Erasistratus, der Arzt des zu Bett liegenden Antiochus I. Soter, entdeckt die Ursache von dessen Krankheit in dem beschleunigten Pulschlage, den das Eintreten seiner Stiefmutter, der schönen Stratonice, die er heftig liebte, verursachte.

2. In der mittelirischen Sage Tochmarc Etáine (gedruckt mit Uebersetzung in der Revue Celtique III, der Text auch bei Windisch, Frische Texte) ist Milill von Liebe zu seines Bruders Gattin Etáin ergriffen und liegt infolgedessen ein Jahr lang krank darnieder. Der Bruder beauftragt seinen Arzt Fiachna, den Grund der Krankheit zu erforschen. Dieser legt die Hand auf die Brust des Kranken, heißt ihn stark Atem ziehen und erkennt so die Ursache des Leidens, die in Liebeschmerz besteht. Die nähern Umstände dieser Erzählung werden den Verfasser des Aufsatzes über den kranken Königssohn vielleicht auf die Spur führen, wann und wie frühe, auf welchem Wege und aus welcher Quelle dies Motiv nach Irland und in die irische Helden- und Märchenpoesie gelangt ist.



Litteratur

Otto Hübners geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Jahrgang 1888. Herausgegeben von Professor Dr. Fr. v. Suraschel. Frankfurt am Main, W. Kommel

Das wohlbekannte, bei seiner gedrängten Anordnung reichhaltige Hand- und Nachschlagebuch, das hier in vielfach vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt, verdient in dieser Gestalt eine etwas ausführlichere Besprechung. Vergleichen wir die vorjährige Ausgabe mit der Ende Mai 1888 vollendeten neuen, so fällt sofort in die Augen, daß letztere eine gründliche Umarbeitung nach dem letzten Stande der Dinge erfahren hat und mit wichtigen Zusätzen der verschiedensten Art bereichert worden ist, sodaß es jetzt so ziemlich alle Fragen, die man billigerweise an eine derartige Arbeit richten darf, beantwortet und somit denen, die nicht ausführlichere Auskunft wünschen müssen, das Nachschlagen in größern Werken über die von ihm behandelten Gegenstände erspart. Der vorliegende Jahrgang weist neun Nummern mehr auf als der ihm vorausgehende, indem der Grundsatz, jedes selbständige Landgebiet besonders darzustellen, strenger durchgeführt ist, sodaß z. B. die fünf Republiken Zentralamerikas unter eignen Nummern erschienen. Dasselbe ist der Fall mit den drei Sultanaten Borneos und den Samoa- und Tongaineln. Trotzdem giebt es von diesem Grundsatz Ausnahmen, und dasselbe gilt von dem der alphabetischen Reihenfolge der Staaten und Länder, teils wegen des Verhältnisses einiger Staaten zu andern, teils deshalb, weil alle Teile der Erde zu berücksichtigen waren. Infolgedessen sind die Staaten, die unter dem Schutze eines andern stehen, sofern das Verhältnis nicht ein ganz lockeres ist, bei den letztern angeführt, z. B. Tunis, Madagaskar (wohl nicht mit Recht), Kambodscha und Anam bei Frankreich, die indischen Vasallenländer, Malacca und die Maldiven bei Großbritannien, Chiwa und Buchera bei Rußland, wogegen Aegypten, Bulgarien, die Miniaturrepubliken Andorra und San Marino, dann Samos und Tripolis, sowie Korea besonders behandelt werden. Andererseits ist es dem Bearbeiter rätlich erschienen, gewisse Gruppierungen in den frühern Jahrgängen beizubehalten,